

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

81 (22.3.1916) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Wieder Frühling!

Von Fritz Alfred Zimmer.
(1916)

Aus jedem Busch lacht mich der Frühling an.
Das hat mir heut' so wohlgetan,
Dass schon der Schnee zerfließen auf den Straßen
Und in dem Dorn die Finken wieder fassen.
Und schimmernd liegt auf jedem Haus und Giebel
Ein Stückchen warmer Märzsonnenschein,
Der alle Sinne mir umschmeichelt, mich umfodert,
Und still die alte Heimat neu vergoldet.

Die Heimat! — Dank dir, starker Heereshort,
Der sie beschützt in West, Ost, Süd und Nord!
Ach, kenne ich dich, wenn Frührothvögel blauen,
In feicher Jungnatur dein Deutschland schauen!
Aus jedem Kriegergrab und Heldenbaum
Blüht märchenhaft ein buntes Frühlingsraum,
Denn Nachtigallen schon von Tagen fingen,
Die unserm Volk den Denz des Friedens bringen.
(Aus dem „Türmer“.)

Der Löwe.

Von G. R. Gheslerion.

Wir alle wissen es, nicht die Zeiten
allein wandeln sich, sondern auch die Menschen.
Ein vordem freisinniger und ge-
recht denkender Mitarbeiter der „Daily
News“, G. R. Gheslerion, gebürtig
sich heute als verbissener „Nationalist“.
Dass wir Deutschen aber in seinen Augen
nicht immer die Friedenshörer gewesen,
das zeigt die nachstehende, sehr anpre-
sende Skizze. Die Hebereserin.

In der Stadt Belfort nehme ich mir einen
Stuhl und setze mich auf die Straße. Wir Eng-
länder gebrauchen das Kunstwort vom „Man in
the street“, aber der Franzose ist der Mann auf
der Straße. Dinge, die im Mittelpunkt seines
Lebens stehen, sind mit diesen Laternenpfeulen,
diesen Trottoirs verknüpft; alles und jedes, von
seinen Maßzeiten bis zu seinem Märtyrertum.
Wenn ein Engländer zum erstenmal eine fran-
zösische Stadt oder ein französisches Dorf sieht,
so ist sein erstes Gefühl bloß das, dass sie häß-
lich sind als eine englische Stadt, ein englisches
Dorf. Sieht er näher hin, so bemerkt er, dass
diese verhältnismäßige Abwesenheit des Male-
rischen hauptsächlich in den Gassen, feil auf-
stehenden Fassaden der Häuser liegt, die hart und
unselig unmittelbar an der Straße stehen, gleich
sappelnetzen Kuffen auf der Bühne: eine eckige
Fassade, die vielleicht mit der Schärfe der französi-
schen Architektur zusammenhängt. Blickt der Engländer
nochmals hin, so erkennt er als Ursache von dem
allem, dass die Häuser keine Vorgärten haben.
Dem weniger scharf ausgeprägten englischen
Empfinden erscheint es angenehmer, den Eingang
zu seinem Hause durch Gehäusen und Treppen-
stufen vermittelt zu sehen. Er liebt einen kleinen
grünen Vorräum, der sich gleichsam halb inner-
halb, halb außerhalb seines Besitzums befindet.
Der Franzose wünscht keine solche gemütvolle
Schwelle, denn die Straße selbst ist ihm ein
natürliches, Vertrautes.

Ja, die Franzosen haben keine Vorgärten, aber
die Straße ist jedermanns Vorgarten. Auch Bäume
stehen auf der Straße, und manchmal Brunnen.
Die Straße ist des Franzosen Scheute, denn er
trinkt auf der Straße. Sie ist sein Speisestück,
denn er isst auf ihr. Sie ist sein Britisch
Museum, denn die Statuen und Denkmäler in
den Straßen Frankreichs gehören nicht, wie in
England, der schlechtesten, sondern der besten Kunst
des Landes an und sind wirklich manchmal ebenso
historisch wie die Pyramiden. Die Straße bildet
auch des Franzosen Parlament, denn Frankreich
hat seine Kammer nie so ernst genommen wie wir
Engländer unser Unterhaus, und die Wästelchen
ermöglichte Kuffen im offiziellen Sitzungssaal
mögen nur mäßigen Eindruck auf ein Volk, des-
sen Väter die Stimme Dantons gleich einer Be-
sonne unter freiem Himmel vernommen, oder
Victor Hugo's lauten Mahnruf von seinem Wagen
aus beim Zusammenbruch der zweiten Republik.
Und wie ein Franzose auf der Straße ist und
trinkt, so kämpft und fällt er auch auf der Straße,
so dass sie für ihn nie bedeutungslos werden
kann.

Nehmen wir z. B. ein so alltägliches Ding wie
einen Laternenpfahl. In London ist ein Laternen-
pfahl etwas Komisches, weil wir uns unwillkürlich
vorstellen, wie ein herausgerissener Gentlemen in
marant und an alte Freundlichkeit erinnert. In
Paris dagegen ist ein Laternenpfahl etwas Tra-
gisches, denn er gemahnt an Tyrannen, die man
daran aufknüpft, und an das Ende einer Welt.
Ja, die Laternen war's, die einem ultraradikalen
Blatte seinen Namen gab. Also der Franzose ist
der eigentliche „Man in the street“, und wenn ich
wieder nach Paris komme und sehe, dass er sich
zur Nacht auf der Straße bettet, so werde ich
sagen, dass er noch immer seinem Volksgeiste treu
bleibt. Alles, das gut, und alles, das böse ist in
Frankreich, ist gleichermäßen mit diesem Freiluft-
element verknüpft. Der demokratische Geist des
Franzosen und die französische Ungeniertheit
haben gleichermaßen Anteil an der Luft, alles auf
einer Straße abzumachen. Im Vergleich zu
einem „Case“ ist ein englisches Wirtshaus ein
Pretorium.

Aus zwei verschiedenen Ursachen gingen mir
gerade in den Straßen von Belfort diese Ge-
danken durch den Kopf. Vor allem, weil die Stadt
der deutschen Grenze so nahe liegt, und Grenzen
doch das Schönste von der Welt sind. Trotz man-
cher deutschen Anklagen — deutsche Namen,
deutsche Biergläser und enorme, theatralische

ausstaffierte Kesseln in schändlichen nach-
gemachten Esser-Kostümen — trat die aus-
gesprochene französische Järbung durch diese Bei-
mischung von irgend etwas anderem nur um so
stärker hervor. Den ganzen Tag lang, ja selbst
während der Nacht, zogen Trupps von bestaubten,
schwarzbraunen kleinen Soldaten verdrossenen
Schrittes durch die Straßen, den Ausdruck halb-
starrten Widerwillens im Gesicht. Denn wäh-
rend deutsche Soldaten auch hochmütig betrachteten,
als verachteten sie euch, sehen die Franzosen
aus, als verachteten sie euch und mehr noch sich
selbst. Ich vermute, das gehört mit zu dem Rea-
listischen dieser Nation, der sie zu tächtigen Lei-
stungen im Kriege wie in der Wissenschaft befähigt
und zu allen übrigen Dingen, bei denen das Not-
wendige mit dem Geringsten verbunden ist.

Soldaten wie Bürger hatten unheimlich kurz-
geschneitenes Haar und die merkwürdige runde
Kopfform, die einem Engländer beinahe brutal
vorkommt. Wir bezeichneten sie durchaus ange-
messene als fingselbige, denn in der Geschichte des
Geistes haben die Köpfe der Franzosen in der
Zeit die Rolle von Geiseln gespielt — ja,
Explosionsgeschossen.

Doch es gab noch einen zweiten Grund, an die-
sem Orte im Besonderen über die Plain-air-Politik
und die Plain-air-Kunst der Franzosen nach-
zudenken. Denn diese Stadt Belfort ist berüchtigt
wegen eines der typischsten und kraftvollsten na-
tionalen Denkmäler Frankreichs. Von dem Café-
Tischen aus, an dem ich saße, kann ich den Hügel
jenseits der Stadt sehen, an dem mit glattwandigen
von vielen Felsen durchbrochenen Mauern
als hohe Zitadelle hängt, jetzt warm von der
Abendsonne beschienen. Auf der steilen Höhe un-
mittelbar darunter ist ein ungeheurer Löwe, selbst
so groß wie ein Berggipfel. Er ist in einer Art
übermenschlichem Impressionalismus aus dem
lebenden Fels herausgehauen, ohne jedweden
trivialen Versuch, ihn einem der gewöhnlichen Bild-
werke gleichzusetzen, oder das Ungeheuer aus
nur entschieden von dem Boden loszulösen, aus
dem es sich aufrecht, um die Welt zu erschauern.
Das Gesicht des Löwen hat etwas von dem fäh-
nen Konventionalismus offener Kunst. Die
Mähne, ohne eine Andeutung von Gefolde, bildet
gleichsam eine formlose Donnerwolke. Selbst auf
diese Entfernung erscheint das Ding ungeheuer
groß und in gewissem Sinne prätorisch. Und
doch wurde es erst vor kurzer Zeit geschaffen, zum
Gedächtnis daran, dass diese Stadt während des
ganzen inoffiziellen deutsch-französischen Krieges
nie von den Deutschen genommen wurde, sondern
schließlich nur auf Befehl der eigenen Regierung
die Waffen niederlegte. Aber was diesem Den-
kmal innenwohnt, das war von jeher in diesen
Lande lebendig: der Geist des Trostes und der
Abwehr.

Und wie ich die Eisenbahn besteige, um nach
friedlicheren Orten des nahen Deutschland
hinüberzufahren, sehe ich als letztes Wahrzeichen
Frankreichs den Löwen von Belfort, der am Hori-
zont die Nacht hält; das letzte Wahrzeichen jenes
großen Volkes, das nie Ruhe hält.
Deutsch von G. Müller-Köder.

Heimat.

Skizze von Camillo Mund.

Langsam kroch die lange Schlange eines Mil-
itärzuges ihren Schienenstrang entlang. Aus
allen Fenstern und Türen sah man Blumen-
geschmückte „Beldgrau“ in die Landschaft hinaus-
blicken, die in abwechslungsreicher Folge herrliche
deutsche Buchenwälder, Weizen- und gemähte
Roggenfelder und Weiden mit weidendem Vieh
zeigte. Aus den Wagen klangen lustig-derbe Sol-
datenslieder und Mundharmonika-Musik. Zwei
Tage waren sie schon gefahren. Von Westdeutsch-
land kommend, sollten sie nach dem Osten, an der
Verteidigung des Vaterlandes teilnehmen. Es
war am dritten Tage der Fahrt, als der Unter-
offizier Heinz Frank, seit dem frühen Morgen
unentwegt am Fenster sitzend, die Stirn an die
Scheiben gepreßt, hinausah. Gegen Mittag off-
nete er das Fenster und sah mit ungeduldigen
Blick den Gleis entlang, die kommenden Dörfer
schleunigst erpöbend. Seiner Kameraden war
es aufgefallen, daß der sonst freundliche Heinz
so wortlos heute war. Auf ihr mehrfaches Be-
fragen antwortete er nur wiederholend: „Laßt
mich in Frieden.“ Dann kimmerte sich niemand
mehr um ihn...

Furcht vor den kommenden Ereignissen war es
nicht, die ihm das Herz so schwer machte, daß es
in seiner Brust tobte und alles Blut aus seinem
Gesicht gewaschen schien. Furcht kennt kein deutscher
Soldat.

Etwas ganz anderes bewegte ihn. — — —
Vor zwanzig Jahren war er aus seiner Hei-
mat gegangen. Nachdem der Tod ihm schnell
hinereinander seine Eltern entzissen hatte, die
sich mit Hilfe der Anstaltungskommission eine
aufrechterstellende Erlaubnis gründen konnten,
wurde er durch Fürsprache des Pfarrers in ein
Seminar bei Berlin gesteckt, um Lehrer zu wer-
den. Zum Bauern lauge er doch nicht, hieß es.
Zeit seinem Weggehen war er nie wieder in der
Heimat gewesen. Auch nachdem er sein Examen
bestanden hatte, wollte sich keine Gelegenheit dazu
bieten. In einer kleinen Stadt am Rhein hatte
er eine Lehrstelle gefunden, und obgleich er von
Jahr zu Jahr den Entschluß faßte, in den Ferien
seiner Heimat einen Besuch abzustatten, immer
wieder unterblieb er.

Der Krieg stellte auch ihn in die Reihen der
feldgrünen Streiter. Der Russeneinfall in Ost-
preußen mußte sich nach den Berichten bis in die
nächste Nähe seines Heimatdorfes erstreckt haben.
Die Russen waren allerdings in den letzten Tagen
vertrieben worden, wie aber würde er seine Hei-
mat wiederfinden?

Erinnerungen der Jugend liegen in ihm auf.
An Vater und Mutter dachte er, an das liebe
keine Bauernhaus. Wie sie an den langen
Winterabenden um den großen Tisch saßen: Vater
las die Zeitung und die Mutter knöpfte Strümpfe
oder bestreute Wäsche aus. Als er größer gewor-
den, hatte er sich überall nützlich gemacht. Pferde
gefütert und dem Vater bei der Feldbestellung

und der Ernte geholfen. Die Freunde fielen ihm
wieder ein und seiner kleinen Freundin, die ihm
am Abend vor der Abreise noch so schöne rote
Nosen gebracht hatte, erinnerte er sich wieder.

Zwanzig Jahre waren darüber hingegangen
und nun brachte ihn die Bahn nach dem Kriegs-
schauplatz in seine Heimat. Schnelzug erfaßte ihn
und Bangigkeit. Wie gerne würde er wieder ein-
mal durch das liebe Heimatdorf gehen und ins
Vaterhaus. Ob es noch da war oder längst ein
Opfer des Krieges geworden? — — —
Näher und näher brachte ihn der Zug der Hei-
mat. Er sah nicht die entgegenkommenden Ver-
wundetenzüge, nicht die Reuigen, die am Bahn-
damm standen und den Truppen zuwinkten. Er
hörte nicht das Durra seiner Kameraden, wenn
sie einen Ort durchzogen. Die Heimat sah er in
der Ferne liegen, seine von den Russen vielleicht
schon zerstörte Heimat.

Spätnachmittag war es geworden. Die Maschi-
nen lauchten und stampften, den langen Zug
schwerfällig hinter sich herschleppend, die Rauch-
schwaden zurücklassend. Heinz Frank stand noch
immer am Fenster, vor seinen Blicken tauchten
die ersten bekannten Heimatsorte auf. Näher,
immer näher kam er ihnen. Dort, hinter der
Kurve ein Ort, ja, den kannte er. Oft war er
mit dem Vater hier gewesen, wenn Vieh verkauft
wurde. Still und friedlich lag er im Abendsonnen-
glanze. Die Glocken läuteten das Abendgebet. Bis
hierher waren die Russen also nicht gekommen.
Langsam durchfuhr der Zug den Ort. Heinz
Frank war in der Heimat, die Abendglocken be-
glaubten ihn. Das Herz schlug ihm bis zum Halbe
hinan in wilden, unruhigen Schlägen. Nun
machte sich die Nähe des Kriegsschauplatzes schon
deutlich bemerkbar. Biedere, grauhaarige Land-
sturmmänner standen am Bahndamm entlang.
Automobile rasten auf den Chausseen und hier
und dort auf einem Gebäude die rote-Kreuz-
Flagge. Die ersten Heimatsleute erlangten. Neu-
der riefen den Soldaten zu. Heinz Frank wollte
antworten, im Heimdialekt. Keinen Laut brachte
er über seine Lippen, keinen Laut. Weiter, immer
weiter fuhr der Zug ins Heimatland, Gehört um
Gehört blühte an ihm vorbei. Viele noch aus
seiner Jugendzeit, viele neu.

Dort! Was ist das? Hier wieder! Und da
auch? Tiefe Furchen mitten durch die Felder ge-
zogen, Gräben davor; Schützengräben. Dem
Heimatboden war der Leib aufgerissen. Zer-
störte Bäume überall und in der Ferne ein
zerhöfener Krähenschrei. In wenigen Minuten
mußte sein Heimatdorf aufhauen. Wie würde
er es wiedersehen?

Angewoll verzerrte sich sein Gesicht, traurig
blühte sein Auge über die verwüsteten Felder.

Eine kurze Knieung des Schienenstranges, ein
furchbares Bild der Zerstörung ließ die Pulse
hoden. Ingsgebrannte und zerstörte Häuser,
die Straßen mit Steinen und verkohlten Balken
überdelt. Und dort, umgestürzte Reichensteine,
zerbrochene Kreuze, aufgewühlte Gräber. „Vater,
Mutter!“ wie ein Hilferuf klang es. „Ach eure
Ruh hat man gestört.“ Und Heinz Frank meinte,
weinte um sein Heimatdorf, das nur noch ein
weites Trümmerfeld war.

Dort hatte sein Vaterhaus gestanden. Wie oft
hatte die Mutter des Nachts, wenn er krank war,
an seinem Bettchen gewacht. Und als sie farb,
noch einmal ihre braunen, knochigen Hände auf
sein Haupt gelegt. Dort hatte der Stall ge-
standen. Wie oft war er zu seinem Lieblings-
pferd Sans gegangen, hatte ihm Zucker gebracht,
den er der Mutter heimlich aus der Zuckerdose
nahm. Und die gute, alte Kirche. Hier wurde
er getauft, in ihr hatte er sein Konfirmations-
gelübde abgelegt. Alles vernichtet, verwüstet, zer-
stört.

So hatte sich Heinz Frank das Wiedersehen der
Heimat nicht vorgestellt, so nicht. — Am dämmern-
den Abendlichte entschwand die letzten Ruinen
seiner todtraurigen Blüten. Friedliches Abend-
rot ergoß sich über das Bild des Jammers. —
Aus der Ferne dröhnte dumpf der Donner der
Geschütze, die Feldarbeiten aber langten: In der
Heimat, in der Heimat, da gibst ein Wiedersehen.
Da brach der ganze Schmerz um die verlorene
Heimat in Heinz Frank hervor: „Arme Heimat!“
Schluchzend, weinte er wie ein Kind.

Allerlei.

Die Seenplatte vor Dünaburg. Zu den An-
griffen der Russen im Gebiet der Seenplatte vor
Dünaburg, auf der Front Druswiatzsee-Potta-
war-Narocjee wird uns von einem militärischen
Mitarbeiter über die Gestaltung dieses Gebietes
geschrieben:

In den Berichten unseres Generalstabes über
die Vorgänge vor Dünaburg wurden schon
früher fast täglich die Namen einiger Seen er-
wähnt, die auf die Schlacht Einfluß hatten. Mehr-
fach wurden unter anderen der Druswiatz-
see, der Medumsee und der Demmensee
genannt. In dem jüngsten Bericht über die
russischen Angriffe spielte wieder der Druswiatz-
see neben einem zweiten Hauptpunkt der Kämpfe,
dem Narocjee eine große Rolle. Einige Mit-
teilungen über die Lage dieser Seen werden das
Verständnis für die gewaltigen Kämpfe um den
Westen von Dünaburg vertiefen. Die hier er-
wähnten Seen ziehen sich als nasser Gürtel um
die Festung Dünaburg auf der westlichen, süd-
westlichen und südlichen Seite. Die nördliche
Grenze der Seenplatte bildet die Stadt Flux, die
bekanntlich am 22. Oktober 1915 von unseren
Truppen erobert wurde. Der vielgenannte
Sementsee schiebt sich nun südlich von Flux
in der Richtung von Norden nach Süden westlich
von Dünaburg zwischen den Bahnlängen Dün-
aburg-Flux, Dünaburg-Rowo Alexandrowst-
Wilna hin. Südlich vom Sementsee, aber noch
nördlich der Bahnlinie Dünaburg-Wilna, er-
streckt sich in der gleichen Richtung wie der Sement-
see, der Medumsee, der mit dem Sementsee
auf diese Weise eine leicht zu verteidigende Land-
zunge bildet. Dem Medumsee in geringer Ent-
fernung vorgelagert liegt der Hlessee, auch
noch nördlich der Bahnlinie Wilna, so daß diese
drei Seen, die südliche Hälfte des Beuges von
Flux nach Rowo Alexandrowst fast völlig aus-

füllen. Diese beiden letztgenannten Seen liegen
südwestlich von Dünaburg. Nach Süden auf der
rechten Seite der Bahnlinie Dünaburg-Rowo
Alexandrowst-Wilna liegt auch eine Reihe von
Seen, die bei den Kämpfen schon mehrfach von
großer Bedeutung waren. Teillich an den Me-
dumsee schließt sich in geringer Entfernung ge-
radenwegs südlich von Dünaburg der De-
mensee an, der auch ziemlich langgestreckt von
Norden nach Süden verläuft. Südlich von ihnen
liegt nun der Druswiatzsee, an den sich der
Dismajee anschließt. Diese Seen liegen un-
gefähr zwischen Dünaburg und der Stadt Wilna,
die auch schon mehrfach in diesem Kriege genannt
worden ist. Insgesamt zieht sich die Seenplatte
hier ungefähr bis zum Eisenbahnnotenpunkt
Sewenzjann hin. Kleinere Seen aller Art stoßen
hart auf beiden Seiten an die Eisenbahnlinie
Dünaburg-Rowo Alexandrowst-Wilna an.
Die südliche Spitze dieser Seenplatte bildet der
Narocjee. Er liegt geradenwegs senkrecht süd-
lich vom Druswiatzsee. Zwischen beiden liegt
der Seecken Potawoj, der in unserem Gene-
ralstabesbericht genannt wurde, an einer Straße
von Wilna nach Dünaburg. Es ist somit ein
schwieriges Gelände, das dem Verteidiger gute
Abwehrmöglichkeiten bietet, zumal, wenn er wie
der Russe ein großes Talent zum Errichten von
Feldbesetzungen hat. Die schmalen Zwischen-
räume zwischen den einzelnen Seen sind leicht
zu besetzen und ermöglichen dadurch die Be-
herrschung der natürlichen Hindernisse, welche
die Seen bilden. (B. 3.)

Aus der Geschichte des Puders. Der Haar-
puder ist eine Erfindung der Renaissance. Im
15. Jahrhundert, vielleicht auch schon früher, kam
er in Italien in Aufnahme. Gegen Ende des
16. Jahrhunderts führte ihn der französische Hof
ein, um, wie Dr. med. Weiß in der „Deutschen
Parfümerzeitung“ erzählt, das Erzeugnis der
Haare Heinrichs IV. zu verdecken. Nach dessen
Tode kam der Gebrauch ab, wurde aber zu Ende
des 17. Jahrhunderts wieder eingeführt und im
18. Jahrhundert nach dem Tode Ludwigs XIV.
allgemein. Im 19. Jahrhundert verfiel der
Puder als Haarfärbemittel völlig. Gegenwärtig
werden die sogenannten Toilettenpulver als eine
Art trockener Schminke angewandt, die entwe-
der mit einer Bändermasse oder einer Haferpote
auf die Haut aufgetragen werden. Sie bestehen
aus Stärke und Speisepulver, das
parfümiert und oft leicht violett gefärbt wird.
Es ist gleichgültig, welche Art Stärkever-
wendung wird, ob von Reis, Weizen oder Kartof-
feln, es muß nur ganz weiß und aufs feinste ge-
pulvert sein. Häufig wendet man auch das aus
den bitteren Mandeln nach dem Abreiben des
Kerns herrührende Mehl an. Je besser diese
Pulver in die Haut eingerieben werden, desto
weicher wird diese, und desto weniger ist die An-
wendung des Puders erkennbar. Der Puder
erfreut sich jedenfalls bei der modernen Frauen-
welt großer Beliebtheit, sei es aus Eitelkeit, sei
es, weil sie glauben, daß er vor Hitze und Kälte
schützt, Beschäftigung aufrege, Fettlagerungen
beiseite und Reizungen der Haut heilt. Aber
diese Vorteile beruhen durchweg auf Einbildung,
und durch rein vegetabilische Pudertypen kann
die Haut sogar geschädigt werden, dadurch, daß
die feinen Puderkörner im Gesichtsfeld und in
der Hautfeuchtigkeit aufzuwachen, wodurch große
Poren erzeugt werden. Am wenigsten quillt noch
der Reiswunder auf. Durch bakteriologische Un-
tersuchungen ist auch festgestellt, daß Verunreini-
gungen schwerer krankheiten trotz der Vermeidung von
Drahten und Haferpote, nämlich beim Ge-
brauch von Bänderpulvern, vorkommen können;
wer also schon nicht auf den Gebrauch des Pu-
ders verzichten will, sollte nur Pudertypen ver-
wenden, die die ganze Pudermenge möglichst ab-
geschloffen und steril erhalten. Günstig, besonders
bleichhaltige Pudertypen, sind vom Gebrauch über-
haupt ausgeschlossen; die Schäden, die durch häu-
figes Pudern entstehen, lassen sich übrigens durch
Gesichtsmassage und bei Ausstrahlung der Haut,
durch Zuführung von Fett beseitigen.

Kriegshumor.

Aus den liegenden Mänteln:
Der Geizhals Heinz Steffens korre-
poniert seit geraumer Zeit mit einer ihm un-
bekannten Dame, die ihn, ohne ihn zu kennen, eine
Liebesgabe ins Feld geschickt hatte. Steffens ist
ganz entzückt über diese hohe Unbekannte, die
auch den poetischen Namen Milli Schönau trägt,
und wagt es schließlich, sie ganz verhämt um ihr
Bild zu bitten.

Da trifft postwendend nachstehende Antwort
ein: „Bitter Herr! Mein Bild kam ich Ihnen
leider nicht senden, da ich mich seit mehr als vier-
zig Jahren nicht mehr habe fotografieren lassen!
Mit Gruß Ihre Milli Schönau.“

Aus der Iller Kriegszeitung:
„Tag mal, Huber, was sinn denn das für
Deere?“
„No, das sinn doch Blaubeere!“
„Die sinn ja aber ganz rot.“
„No, weil se noch a rien sinn.“

Wilson und Michel. Herr Wilson, der
Professor, — Will wissen alles besser — und möcht'
mit mandem Sprüchel — Schullmeistern gern den
Michel, dazu? — Der sagt: „Gehn S, lassen S,
das gehn; — Ich bin schon beim V von Verdun!“
Anunzio berichtet. Es ist unwar, daß
ich den ganzen Kopf verloren habe und mir als
Prothese einen Puppenkopf mit beweglichem
Augenausschlag habe aufsetzen lassen; wahr ist, daß
ich mein altes Aristengesticht noch habe und daß
mir nur der Behag von lebendem Puppenkopf er-
wünscht ist. d'Annunzio, Venezia, Hotel Garni.

Die Iodende Auslage.
Stiefel sind jetzt unerhörte Wägen;
Denn ihr Kaufpreis wuchs enorm.
Lodend drum ins Auge springlich
In Italiens Stiefelform.
Und wir werden deshalb Leder
Uns für unsere eigenen Söhne
Aus dem Stiefel dort entwerber
Oder aus Albanien holen. (Kiterik.)

Für den Umzug!



Gardinen

Abgepaßte Tüllgardinen	Fenster	15.50	12.00	9.50	6.75
Tüllgardinen, Stückware, weiß und elfenbein	Meter	1.60	1.35	95	60
Tüll-Scheibengardinen, weiß und elfenbein	Meter	1.25	95	70	45
Spannstoffe, weiß und elfenbein, ca. 140 cm breit	Meter	2.75	2.10	1.60	1.25
Scheibenschleier	Stück	1.25	80	55	30
Halbstores in engl. Tüll und Erbstüll	Stück	13.50	9.00	7.50	4.75
Tüllstores in engl. Tüll und Erbstüll	Stück	16.00	13.50	9.75	6.90
Mullstoffe, glatt, wß. u. farb., gemustert, ca. 125 cm br.	Meter	2.50	1.90	1.75	1.50
Madrasstoffe, ca. 130 cm breit, moderne Muster	Meter	2.75	2.50	2.10	1.75
Stor-Stoffe, elfenbein und gold, 84, 130x160 cm	Meter	2.75	1.65	1.25	80

Garnituren

Künstler-Gardinen, 2 Flügel, 1 Querbehang	15.75	12.50	9.75	7.50
Madras-Garnituren, 2 Flügel, 1 Querbehang	18.00	14.50	9.75	7.50
Leinen-Garnituren, 2 Flügel, 1 Querbehang	15.50	12.00	8.75	5.50
Gobelin- und Perser-Garnituren, 2 Flügel, 1 Querbehang	15.00	10.50		
Künstler-Leinen, ca. 130 cm breit	Meter	2.90	2.20	
Kochelleinen, ca. 150 cm breit, Meter 2.90, ca. 130 cm breit	Meter	2.90	2.60	
Möbelkattun, ca. 80 cm breit	1.25	90	75	60
Möbelsatin, ca. 80 cm breit, moderne Muster	1.65	1.45	1.25	
Kochelleinen-Borden, Breite 30, 40x45 cm	Meter	2.50	1.90	1.60
Gobelin- u. Perserborden, Breite ca. 30 cm	Meter	3.00	2.50	1.60

Tischdecken = Diwandecken

Waschdecken, echte Farben	6.76	5.50	3.90	2.75
Künstlerdecken	12.50	9.00	7.50	5.75
Kochelleinendecken mit Kurbelstickerei	16.50	12.00	7.50	4.75
Gobelin- und Perserdecken	17.50	15.00	12.50	9.75
Diwandecken, Gobelin und Perser	28.00	21.50	17.00	13.50

Bettdecken

Waffel- und Piquédecken, gebogt und mit Fransen	6.00	4.50	3.75	2.50
Tüllbettdecken für 1 u. 2 Betten, elfenbein	15.00	9.00	6.75	4.50
Steppdecken, doppelstg., mit Watte und Wollfüllung	35.00	26.00	18.50	12.75
Woldecken und Jacquardecken	15.50	10.00	6.50	3.75

Teppiche			
	ca. 140/200	170/230	200/300
Perser-Art	7.50	11.00	18.00
Axminster	24.00	38.00	52.00
Haargarn	21.00	29.00	45.00

Bettvorlagen			
Perser-Art	5.50	4.25	2.90
Axminster und Velour	12.00	7.50	6.50
Haargarn	6.50	3.75	

Linoleumteppiche		
bedruckt	200/250	200/300
	14.50	18.50
Inlaid	23.50	31.00

Linoleum-Läufer				
bedruckt	60	67	90	110
	1.25	1.60	1.95	2.75
Inlaid	2.70	3.40	3.70	4.75

Zubehörteile für
Gardinen
und
Innendekoration

Linoleum-Stückware			
bedruckt	200 cm	250 cm	300 cm breit
Mtr.	4.50	5.—	6.75
Inlaid	Mtr. 6.75	7.50	—

Boden-Läufer			
in Jute, Haargarn, Tapestry und Velour			
	45 cm	67 cm	90 cm breit
65	1.50	85	1.60
	2.50	2.25	4.50
	5.75		

Wachstuche
und
Tischlinoleum
in bewährten Marken.

Modehaus Hugo Landauer Kaiserstraße 145.

Pfannkuch & Co
Wir empfehlen
frische
Süßbäcklinge
zu 15 Pfg.
Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
In den bekanntesten
Verkaufsstellen

Bachverein. (E.V.)
Am Donnerstag, den 30. März d. J., abends 8 Uhr,
im städt. Konzerthaus
„Ein deutsches Requiem von Brahms“.
Eintrittskarten zu M. 3.20, M. 2.20, M. 1.20 und 70 Pfg. einschließlich 20 Pfg. für Kleiderablage in der Hofmusikalienhandlung
Doert von Donnerstag, den 23. März ab und an der Abendkasse.
Kaffee Bauer
Heute Mittwoch, 8 1/2 Uhr abends
Sonderkonzert: Oesterreichischer Abend.
Künstlerkapelle Friedrich.
Programm liegt auf.

Sprech-Anschluß Nr. 213
Groß- Hofier.
Friedrich Blos
empfiehlt große Auswahl in
**Konfirmanden-, Oster-
Geschenke**
Kaiserstraße 104, Herrenstraße-Ecke

In der Nähe u. Küppur
1 Ader von 6-8 Ar zu pachten
Angebote unter Nr. 8121 ins
blattbüro erbeten.
Parquetböden.
Das Reinigen der Parquet-
und
Linoleumböden übernimmt d. erp.
Spez. Parquetgeschäft von
Stich, Peterheim, Gebhardt
Schwarzwaldverein
(Ortsgr. Karlsruhe)
Donnerstag,
den 23. März d. J.,
Vereinsabend
im Moninger, Konkordiasaal.

Herren-Kleiderstoffe
Damen-Kostümstoffe
weiße und bunte
Bettdamaste
Satinette
Wollmusseline
Trauerschürzen
Lagerbesuch sehr lohnend.
Arthur Baer
Kaiserstr. 133, 1 Treppe hoch.

Palast-Theater
Herrenstraße 11.
Mittwoch, Donnerstag, Freitag.
Revolutionshochzeit
Nach dem Drama von Sophus Michaelis in 4 Akten
mit Herrn Waldemar Psilander in der Hauptrolle.
Teddy Paul Heidemann
in dem dreiaktigen Lustspiel
Ein Affe wird gesucht.
Kriegsberichte.
Zum gefl. Besuche ladet ergebenst ein
Die Direktion:
Friedrich Schulten.

Die eiserne Waschfrau
die kleinste, beste und billigste Waschmaschine der Welt
a Stück nur Mk. 7.—
wäscht eine Tageswäsche in 3 Stunden tadellos sauber bei nur
1 Mark Auslagen.
A. PLATE Karlsruhe
Akademiestraße 28, Passageausgang gegenüber.
Gebrauchsanweisung gratis.

Der Mann ohne Arme
Drama in 5 Akten
nebst dem reichhaltigen Beiprogramm
ist zu sehen im
Kaiser-Kinematograph
am Durlacher Tor.

Druckarbeiten jeder Art liefert prompt
und in tadelloser Ausführung
**C. F. Möllersche Hof-
buchhandlung m. b. H.**

Möbel
aller Art, Stuhl-Garderoben,
Divan, Korbarmatzen,
Kopfmatten, Wollmatzen,
Seegrasmatten in guten
Qualitäten empfiehlt billigst
H. Karer,
Möbelhandlung,
Philippstraße 19.

**Residenz-
Theater**
Waldstraße
Mittwoch bis einschl. Freitag
**Hans Leichtfuß in der
Mausefalle**
Lustspiel in 2 Akten.
**Führe uns nicht in
Versuchung**
Schauspiel in 3 Akten.
**Zahnradbahn von
Lauterbrunn**
Entzück. Reisewanderungsb.
Messter-Woche.
Aktuelle
neueste
Kriegsberichte.
Gefahr in Verzug
Drama in einem Akt.
Der Herrscher
Histor. Drama in 2 Akten
kolibriert.